

Johann Leonhart Etlinger

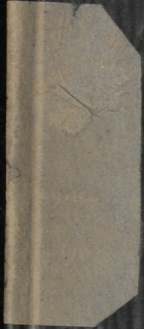
## **Kurze Rede von den Vortreflichkeiten der Des Heil. Röm. Reichs Freyer Stadt Nürnberg : in Altdorf den 13. Februarius 1736 öffentlich gehalten**

Altdorf: Kohles, [1736]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826782752>

Druck Freier  Zugang





f  
670.

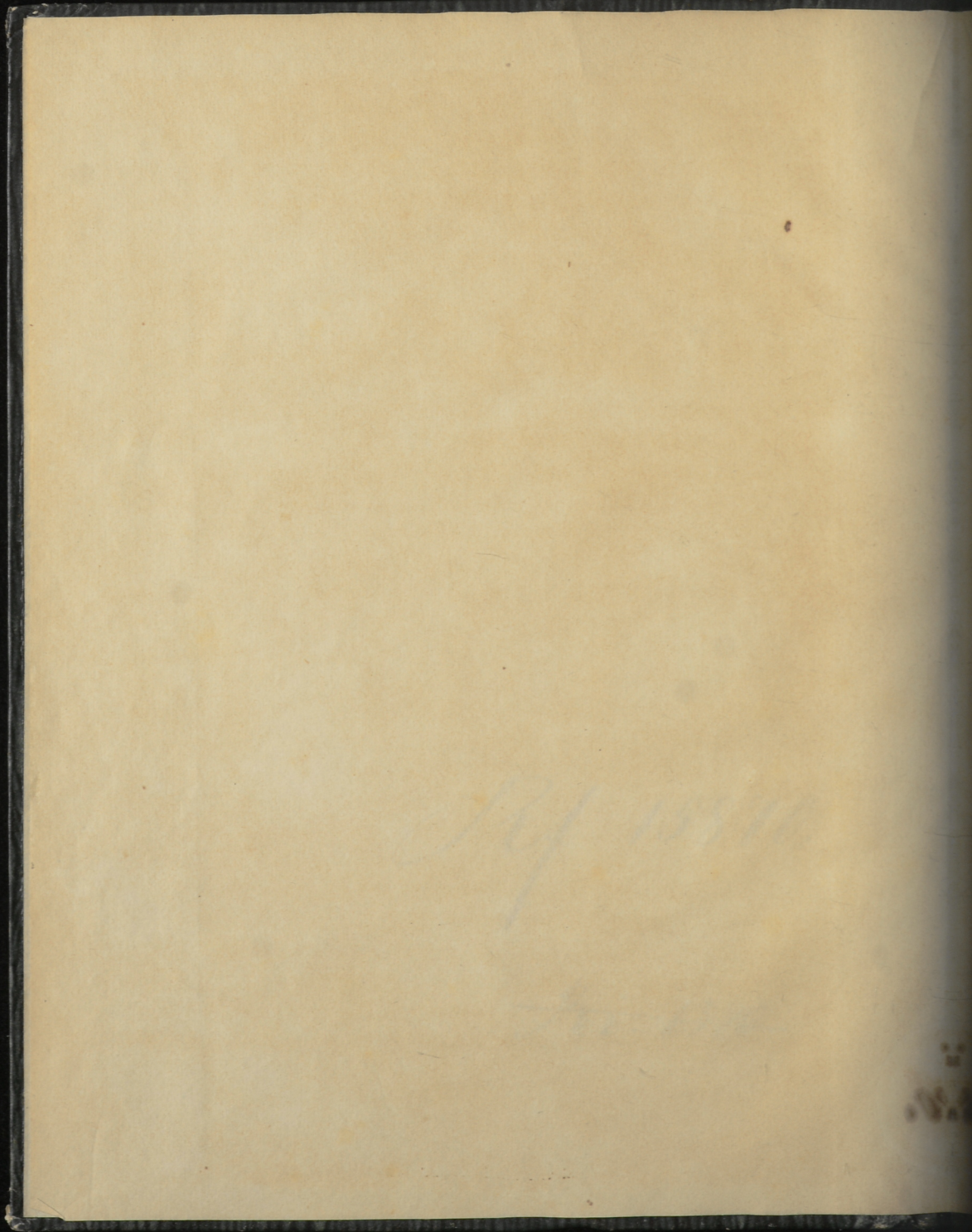


*Ref 15870.*

*Fi-1320.*









Kurze Rede  
von  
den Vortreflichkeiten  
der  
Des Heil. Röm. Reichs  
Freyer Stadt

Sünderberg

in Altdorf

den 13. Februarius 1736

öffentlich gehalten /

von

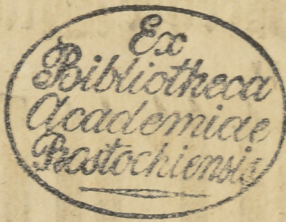
Johann Leonhart Stlinger.

Altdorf,  
gedruckt bey Jobst Wilhelm Kohles, Univ. Buchdr.

*St - 1736*

*brsch.*







Der **S**heuren **V**äter **Z**ahl/  
die **N**oris **R**uder führen/  
Mit **W**eisheit und mit **R**echt das  
treue **V**olk regieren/  
**I**st/ nebst dem schlechten **G**lat/ in  
**U**nterthänigkeit  
Nuch des **V**erfassers **H**erz zum  
**E**igenthum geweyht.





**S**As Lob der vortrefflichsten Helden würde mit nichten biß auf die Nachwelt gedauert haben / wosern nicht ihre Namen und Thaten / entweder durch Lob • Reden verewiget / oder den Geschicht • Büchern einverleibet worden. Was hilfft den Helden ihre Tapferkeit / die vor der Zeit gelebet / da die Dichter und Lobredner dem Homer nachgefolget sind? Ihre Namen sind mit ihren Cörpern verschwunden / und niemand verehret sie / ob sie wol eines ewigen Denkmahls werth sind.

So lieget mancher Held in seiner theuren Asche / von welchem man vielleicht behaupten möchte / was man teho Brünzen zueignet / die sich durch weiter nichts / als ihre Geburt / von andern Personen unterscheiden. Wir beklagen / daß wir die Namen der alten Helden nicht mehr finden können: Unsere Nachkommen aber werden kaum glauben / daß bey uns so viele außserordentliche Leute gelebet. Heutiges Tages bemühet sich fast ein jeder / sonderlich sein Vaterland bekannt

zu



zu machen. Und diese Begierde verdienet allerdinges / wo nicht ein Lob / doch eine billige Entschuldigung; wenn sie nur wichtige Bewegungs-Gründe hat. Wie oft aber muß man solche Dinge dafür angeben / welche alle Städte mit einander gemein haben / und woraus einer Stadt kein sonderbarer Ruhm zuwachsen kan. Also machen sich diese Leute um ihren Geburts-Ort schlecht verdienet / und dadurch / daß sie ihn über andere setzen wollen / zeigen sie / daß er ihnen lange nicht beykomme.

Und diese Leute bringen auch die Rede-Kunst bey vielen Personen in den Verdacht / als wenn ihre größte Macht in dem Schmeicheln bestünde. Sie halten eine Lob-Rede für nichts anders / als für ein Zeichen / wie wortreich eine Sprache sey. Aber daraus sind sie doch nicht gewiß / daß auch die Sache alles dieses an sich habe / was der Redner von ihr gerühmet. Ja sie glauben wol öfters das Gegentheil / weil sie gemeiniglich die eiteln Absichten einsehen / warum der Redner sich hat hören lassen.

Dieses / Höchst-Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende / hätte mich abschrecken sollen / eine Stadt zu loben / welche doch von jedermann ohnehin gerühmet wird. Nürnberg hat es so weit gebracht; und eben dieses hat mir allen Zweifel benommen / mein Vorhaben auszuführen; denn da mir jedermann Beyfall gibt / daß diese vortrefliche Stadt nicht könne über die Masse gelobet werden; so werd ich um so viel eher vom Verdacht einer Schmeichelen frey seyn. So ansehnliche Zuhörer bestärken mich in meiner Meinung / und Dero theure Güte und besondere Liebe und Freundschaft verspricht mir von denenselben allerseits ein geneigtes Gehör / wenn gleich auch meine Rede nicht die Eigenschaften an sich hat / die sie sich vielleicht davon versprochen haben.

Wenn wir noch in dem alten Heydenthum lebten / so  
A 3 wür.



würde man sich dieses für eine besondere Ehre schätzen/wenst man zeigen könnte / daß die Götter einen Ort erbauet hätten. Die Heyden sahen dieses als ein besonders Zeichen des künftigen Wachsthums einer Stadt an: Und eben daher scheint es gekommen zu seyn/ daß einige die Erbauung der Stadt Nürnberg dem Hercules zueignen wollen. Ob aber schon diese Meinung mit Recht verworffen wird / so ist doch dies ein unumstößlicher Beweis des Alterthums dieser Stadt / daß man nicht zeigen kan/ wer dieselbige erbauet habe. Die Meisten schreiben es mit der größten Wahrscheinlichkeit den Noricern zu; denn diese Leute mußten den Hunnen ihre Wohnungen raumen / und da suchten sie sich einen Ort aus / der zu dem Eisenschmelzen dienlich war / wozu sich diese Gegend damahls wegen Vorrath an Holz und Wasser vor andern schickte.

Der gute Vorsatz / welchen sie gehabt / muß ihnen weit schwerer auszuführen gewesen seyn / als sie anfangs dachten. Sie waren zwar eifrig ihr Vorhaben ins Werk zu richten / und haben einige Jahre viele Waffen für Fremde zu gerichtet: Allein dieses gab ihnen Gelegenheit das selbst zu brauchen / was Auswärtige von ihnen bekamen. Sie brauchten ihre Schmelz - Hütten nachgehends dazu / daß sie sich Schwerdter bereiteten / womit sie sich und die Ihrigen beschützten; aber auch zugleich ihren Nachbarn nicht wenig Schaden zufügten.

So schlecht auch dieser Anfang schmet / um so viel merkwürdiger ist er doch. Leute in Ordnung zu bringen / die niemahls gar zu weit von dem rechten Weg abgegangen sind / erfordert keine sonderliche Kunst. Wo aber schon alle Gesetze unterliegen / wo die Ungerechtigkeit überhand genommen hat / die Bosheit nicht gestraft wird; doch zu machen / daß die Gerechtigkeit wieder mit dem schärfsten Eifer in Obacht genommen werde / ist weit meh-



mehrerß Ruhms werth. Eben deswegen ist Rom ein immerwährendes Wunder / weil es einen so geringen Anfang gehabt / und sich endlich doch die ganze Welt unterthänig gemacht hat; und obschon Nürnberg sich nicht durch seine Waffen so weit geschwungen; so erhebet doch ieder mann ihren Witz. Ihre vormahlige unordentliche Lebens-Art dauerte nicht lange; sondern die Häupter von Teutschland setzten über sie Leute / welche zwar aus ihrem Mittel herstanten / aber an ihren Bosheiten niemals Lust gehabt hatten. Diese zeigten den unruhigen Gemüthern einen weit vortreflichern Weg ihre Glückseligkeit zu befördern. Sie gaben ihnen Gesetze / welche ihre Lands-Leute so gerne angenommen / als eifrig gehalten haben. Durch diese Veränderung wurde ihre Stadt so sehr empor gebracht / daß viele vornehme Herren sich diesen Ort zu ihrer Wohnung aussahen. Ja selbst viele Kayser fanden hierinnen ein solches Vergnügen / daß sie hier nicht nur ihren Hof am liebsten hielten / sondern auch viele Reichs-Tage dahin ausschrieben.

Ein so unvergleichlicher Wachsthum folgte auf einen so geringen Anfang / nachdem die Ordnung eingeführt worden. Doch ist dieses noch der geringste Vorthail / den sie erhalten. Die Kayser belegten diese Stadt mit vielen Freyheiten; und endlich zählten sie dieselbe noch unter die freyen Reichs-Städte. Dadurch wurden die Einwohner ange-trieben / dasjenige in die Vergessenheit zu bringen / was ihnen einen Vorwurf wegen ihrer Vorfahren bringen könnte. Sie bestrafeten dasjenige / was ihre Vor-Eltern für ruhmwürdig gehalten. Sie hatten schon vorhero ihre falsche Religion erkannt / und statt der Diana Opfer zu bringen / verehrten sie den wahren Gott. Also stieg nicht nur der äußerliche Flor von diesem anfangs so geringen Ort / sondern auch die innere Wolfart bekam täglich neuen Wachsthum. Ein Volk / welches weiter von keiner Glückseligkeit  
weis



weis / als die sie auf dieser Welt besitzet / ist für unglücklich zu schätzen / wenn dasselbe auch allen Ländern Gesehe vorschreiben könnte. Das Vergnügen / welches daher entstehet / ist kurz / und dauret nicht länger / als das menschliche Leben /

Die Weltweisen haben daher denen mit Recht eine gewünschte Ruhe in ihrem Leben abgesprochen / die nicht gewußt / was unserer Seelen nach dem Tode begegnen wird. Die alten Einwohner der Stadt Nürnberg müssen diese Wahrheit ebenfalls erkannt haben / denn Sebald brachte ihnen kaum so bald die Lehre / wodurch wir zur ewigen Ruhe gelangen können / als sie dieselbe annahmen. Es ist das um so viel mehr zu bewundern / je grösser der Aberglauben war / in welchem diese Leute gesteckt. Sie folgten einem Mann nach / der seine Zeit in Sünden zubrachte / der ein schlechtes Ansehen hatte / ja der oft selbst nicht wußte / wo er seine Versorgung finden würde / ihnen aber den rechten Weg zeigte. O wie groß muß hier nicht die göttliche Vorsehung gewesen seyn / da ein der königlichen Ankunft nach zwar vornehmer / aber in seinem damaligen Zustand so geringer Mann / ein solches Volk aus der Finsterniß reißen sollte. Wer hätte sich wol einbilden können / daß sie seinen Worten Beyfall geben werden? Aber was man kaum sonst gehöret / das ist hier geschehen.

Die Nürnberger wurden in ihrem Glauben so eifrig / daß sie lieber ihren Untergang sehen / als dies erdulden wollten / daß man von ihnen sagen sollte / sie wären meineidig worden. Sie erzeigten allen Kaysern eine beständige Treue / und ist fast unnöthig einige Exempel anzuführen. Doch eines ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Der vierdte Heinrich sahe sich beynah von allen Reichs Ständen verlassen; nur fast Nürnberg allein hielt bey demselben so lange / bis ihre Mauern erstiegen / und alles dem Erdboden gleich gemacht worden. Wenn nicht das Schloß noch frey geblieben wäre / so würde man



man kaum gewußt haben / daß jemals da eine Stadt gestanden wäre. Eine solche Belohnung ihrer Treue bekam diese standhafte Stadt. Und so viele abgebrochene Häuser haben den Vorbeyreisenden schlechte Hofnung zu Wiederaufbauung machen können. Allein so gefährlich es auch oft scheineth / wenn man der rechten Sache beysteht; so gewiß kommt noch der Lohn. Die Wahrheit läßt sich nie unterdrucken / wenn sie auch noch mit so vielen Feinden zu kämpfen hätte. Sie machet doch endlich dieselben zu Schanden: 34 Jahr lag Nürnberg unter den erbärmlichen Überbleibseln seiner alten Gemäuer begraben / ehe die Einwohner Erlaubniß und Kräfte bekamen / dieselbe wieder herzustellen. Diese erbauten sie nicht nur wieder so vortreflich / als sie im Anfang gewesen war; sondern nahmen noch einen weit größern Umfang zu ihren Wohnungen / als sie vor der grausamen Zerstörung hatten: Sie liesen es an nichts mangeln / was der Stadt Zierde bringen konnte: Und eben deswegen langte nicht nur bald der vorhin zerstreyte vornehme Adel wiederum an / sondern es fanden sich auch noch viele andre / die zur Aufnahm dieser Stadt alle Mühe anwendeten. Es schien / als wenn nur deswegen die Stadt wäre zerstöret worden / damit sie möchte herrlicher erbauet werden / wie öfters die Sonne darum nur die Dünste der Erden an sich ziehet / damit sie nach Donner und Wetter desto heller scheinen könne. Heinrich V. machte ihre Mauern zu nichte / und Heinrich VI. hat ihnen das Verderbte wieder ersetzt. Er lies die neue Stadt mit weit bessern Mauern umgeben / die Häuser wurden zierlicher erbauet: und kurz / man konnte nicht glauben / daß vorhin ein so grosses Elend da gewesen.

Die Einwohner erlernten daraus / wie gerecht ihr Elfer sey / den sie in ihrer Religion bezeigten. Sie liesen darum in demselben nicht nach / sondern wurden desto mehr angetrieben / ihren Gottesdienst eifriger fortzusetzen. Dieses zu erhal-

B

ten/



ten / bauten sie so viele Kirchen / daß man kaum an einem Ort in Teutschland wird so viele zehlen können. Denn dieses hielten unsre Vorfahren vor das aller untrügliche Zeichen einer reinen Gottesfurcht. Sie glaubten / es könnte nicht wol der innerliche, ohne den äusserlichen Gottesdienst bestehen. Und diejenige Zeiten / in denen sie damals lebten / gab ihnen noch weit mehrere Ursachen an / warum sie so viele Tempel aufrichteten.

So rühmlich auch diese Bemühung ist / so würde sie doch mehr einem Volk zur Schande / als zum Lob / gereichen / wenn sonst nichts dabey wäre. Die schönen und mit artigen Bildern versehene Kirchen machen noch keinen wahren Verehrer des Schöpfers dieser Welt. Ein Herz / welches seinen Willen erfüllet / kan sich nur diesen Namen beylegen. Um diesen bemühten sich die Bürger der Stadt Nürnberg mit unauslöschlichem Eifer. Daher sind so viele Stiftungen entstanden / welche alles dieses hinlänglich beweisen. Unter so viel tausenden will ich nur die wenigsten anführen. Der vortrefliche Spital ist so eingerichtet / daß er seinen Stifter niemals kan vergessen lassen. Conrad Groß hat 1333 den Anfang hierzu gemacht / und von 1487. bis 1527. wurde er auf Befehl des Raths so erweitert / daß eine ansehnliche Zahl Personen daselbst kan erhalten werden. In diesem werden solche Leute aufgenommen / die sich nicht durch ihre eigene Schuld in ihr Unglück gestürzet. Es ist dies sonst ein grosser Fehler an sonst woleingerichteten Republicken / daß sie alle Personen auf gemeine Unkosten unterhalten / die unglücklich worden sind: Was ist aber auch nicht oft für Unordnung daraus entstanden? Wie oft hat mancher in seiner Jugend nicht seinen Beruf abgewartet / weil er gewußt / wo er im Alter seine Nahrung finden kan?

Doch ist dieses nicht das einzige, woraus eine rechte Liebe erscheint. Wir finden noch weit bessere Proben. Denn be-



betrachten wir nur das vortrefliche Gebäude/ in welchem arme Kinder erzogen werden / so treffen wir dabey gar viele merkwürdige Sachen an. Es finden sich oft viele junge Gemüter / die geschickt wären / einmal der Welt rechtschaffen zu dienen: Ihre äusserlichen Umstände aber verhindern sie/ daß sie dazu gelangen können / wozu sie doch die herrlichsten Gaben hätten. Dergleichen Knaben wird hier aufgeholfen. Es sind gewisse Leute bestellt / die dieselben so wol in der Gottesfurcht, als auch in andern nützlichen Dingen/ unterrichten. Diese geben genau acht / wozu ihre Schüler von Natur getrieben werden / und dieses steht ihnen frey/ auf gemeine Unkosten zu erlernen. Wer wird sich demnach wundern/ wenn wir unten so berühmte Künstler nennen werden / die Nürnberg gezieret haben?

Man rühmet schon eine Stadt / wenn sie nur für unglückliche Bürger Sorge trägt. Um wie viel grösser muß das Lob seyn / wenn zu diesem noch kommt/ daß auch Fremde viele Wohlthaten genießen. Der Atheniensische Cimon wurde darum als ein besonderer frommer Mann angesehen/ weil sein Tisch den Fremden beständig offen stunde. Dieses sahen die Heiden als etwas besonders an / und ist zu bedauern / daß eine so ruhmwürdige Sache so selten worden ist. Man findet hievon unter uns wenige Beyspiele: und eben daraus erwächst Nürnberg ein besonderer Ruhm/ daß man dieses bey ihr finden kan. Es sind zwey besondere Spitäle erbauet/ und mit reichen Einkünften versehen worden/ damit die reisenden Personen ihren Unterhalt daselbst finden könnten. Es stehet ihnen frey/ einige Tage da zu bleiben/ und das Merkwürdigste zu betrachten/ und ihr Glück weiter zu suchen.

Nürnberg bezeigte schon in dem Pabstthum einen Eifer / den man an wenig Orten gefunden hat: nur wollte sie niemals den Geistlichen solche Sachen erlauben/ die der Religion nachtheilig waren. Sie nahmen ihre Lehren an/



aber nicht ungeprüft/ und darum ist es auch kein Wunder/  
daß das Licht der Evangelischen Religion so bald daselbst her-  
vorgeleuchtet. Mit was für Eifer haben sie nicht diese Lehre  
vertheidiget? Haben sie nicht lieber Leib und Leben lassen/ als  
von der erkannten Wahrheit weichen wollen? Nur so lange  
einer Religion folgen/ als man sie in Ruhe erkennen kan/  
erfordert schlechten Mut: Aber dieselbige als denn zu ver-  
theidigen/ wenn Gefahr vorhanden ist/ zeigt/ daß man das  
Zeitliche wegen des Ewigen gar nicht achtet. So gefähr-  
lich auch anfangs diese Sache aussah; so verlies sich doch  
Nürnberg auf den HErrn/ den sie nun allein verehren  
wollte: und trat zu der kleinen Schaar/ welche mit ihr ei-  
nerley Meynung hegte/ ja sie machte mit dem gottseligen  
Marggrafen von Anspach/ Joh. Georg/ gewisse Aufsätze/  
welche sie auch mit ihrem Blut versiegeln wollte.

Doch ist der Anfang nicht nur so standhaft gewesen; son-  
dern die Nachkommen haben auch iederzeit darnach getrach-  
tet/ den Ruhm/ welchen sie von ihren Eltern geerbet/ im-  
merfort zu erhalten. Dieses sahen auch alle Reichs-Stände  
ein/ und darum hielten sie diesen Ort für den besten/ wo sie  
den ersten Religions-Frieden schliessen konten. Der Ruhm/  
welcher dieser unvergleichlichen Stadt daraus erwachsen/ ist  
weit grösser/ als daß er mit so wenig Worten könnte ausgedru-  
cket werden. Ich übergehe jetzt mit ehrerbietigem Still-  
schweigen/ die außerordentliche Einrichtung/ das Wort des  
HErrn alle Tag hören zu können/ die vortrefliche Anstalt/  
die sie haben/ daß immer gewisse Lehrer bereitet sind/ die al-  
le Augenblick zu den Kranken können geruffen werden/ und  
andre Dinge/ die sie vor andern Städten in der Religion  
besonders haben.

Der erste Grund der Religion ist die Erkenntniß vie-  
ler möglichen Dinge; aus dieser lernt man erst, was zu er-  
wehlen/ oder zu verwerfen ist. Diese ist die Quelle/ woraus  
die



die vestesten Betweisthümer der wahren Religion fließen / ohne welche sie leichtlich könnte über den Haufen geworfen werden. Daher hat Nürnberg auch jederzeit dahin getrachtet / daß sie nicht nur fromme / sondern auch gelehrte Leute / zu Einwohnern habe. Die mannigfaltige Gelegenheit / die man zur Erlernung der Weisheit hier hat / ist so groß / daß sie auch jederzeit viele Fremde angetrieben / diesen Ort zu besuchen.

Viele Leute würden in der Gelehrsamkeit hoch steigen / wenn sie nur die äußerlichen Mittel besäßen / die dazu erfordert würden. Weil aber Irus noch immer viele Brüder zehlet, so muß mancher geschickte Kopf sein Talent vergraben. Diesen sehen wir in Nürnberg abgeholfen / denn außer dem Geld / welches viele junge Leute in den ordentlichen Schulen bekommen können, ist die Mildthätigkeit der Bürger so groß / daß es denselben auch nicht an Speise mangelt. Die Schulen werden mit den gelehrtesten Leuten ausgezieret / und diese bemühen sich einmütig / dem gemeinen Wesen recht schaffene Leute zu ziehen.

Diejenige / welche das Glück mit günstigeren Augen angesehen / finden an dem vortreflichen Gymnasio einen Pflanzgarten / in dem ihre Kinder zu ihrem Vergnügen erzogen werden; dieses ist schon durch so viele berühmte Lehrer bekannt worden / daß es keinem andern nachgibt. Es ist für dasselbe ein besonderer Ruhm, daß der große Lehrer Philipp Melanchthon nicht nur dasselbe gegründet, sondern auch selbst darinnen gelehret. Dieses ist jederzeit ein besonderer Trieb für die dasigen Lehrer gewesen / daß sie sich mit unermüdeten Eifer bestrebet / an einer solchen Schule mit Ruhm stehen zu können; und darum sind beständig die treuesten und geschicktesten Schul-Leute daselbst zu finden.

Der völlige Untergang / welchen demselben vor einigen Jahren die erschreckliche Feuers-Flamme gedrohet / ist zu ihrem



dem seltenen Wachsthum ausgeschlagen. An statt eines alten und zerbrechlichen Hauses stehet ein Gebäude da/ welches für eine Zierde einer so schönen Stadt zu halten ist/ und die Kirche/ die dazu gehöret/ machet die Fremden bestürzt/ weil sie nicht wissen/ was sie vor andern betrachten sollen/ indem alles sehens-würdig ist. So unvergleichlich auch dieses scheinet; so erlanget doch alles einen weit größern Ruhm/ wenn man siehet, was schon für geschickte Leute heraus auf hohe Schulen gegangen.

Es ist zwar dies gemein/ daß man den Grund zu Erlernung der höhern Wissenschaften in seinem Vaterland legen kan: aber dies trifft man selten an/ daß man inderselben den Endzweck erlanget/ den man sich fürgesetzt. Hierinnen unterscheidet sich Nürnberg wieder von vielen andern Orten. Es hat den Nutzen eingesehen/ den ein gemeines Wesen davon hat, wenn seine Unterthanen das in ihr selbst erlangen können/ was sie sonst auf fremden Höhen-Schulen suchen müssen. Altdorf ist der sicherste Beweis/ den ich hievon anführen kan. Diesen Ort haben so viele berühmte Leute gezieret, daß desselben Angedenken in Ewigkeit bleiben wird. Wer siehet nicht die gelehrtesten Männer unter ihren Lehrern/ deren Ruhm in ihren herrlichen Schriften beständig blühet. Diese Vortreflichkeit der Lehrer/ die Anmut des Orts/ und die Reinigkeit der Luft hat nicht nur die Nürnbergischen Muses-Söhne an sich gezogen/ sondern auch viele Fremde haben hier mit Vergnügen ihre Schätze der Weisheit gesammelt. Diese widerlegen alle falsche Einwürfe/ welche der Neid wider diese Hohe Schule macht/ und sind veste Pfeiler, worauf derselben weiterschollener Ruhm ruhet.

In derjenigen Zeit gelehrt werden/ wo man so viele Mittel hat/ ist eine Sache/ die man täglich siehet; aber eben daher verdienet sie lange kein solches Lob/ als wenn man zu einer solchen Zeit viele Sachen erkennet/ in welcher alles in

der



der größten Finsterniß lieget. Vor vielen Jahren haben die alten Teutschen mehr durch die Waffen/als durch die Bücher sich ein ewiges Gedächtniß zu erwerben getrachtet. Die Gelehrten waren um selbige Zeit so selten / daß man kaum glauben sollen / daß sich jemand um diesen Titel bekümmere. Was man aber an wenig Orten finden können/hat man doch in Nürnberg angetroffen. Dieses hat jederzeit mit den gelehrtesten Leuten gepranget. Und wo ich geschickt wäre/unter so vielen die vornehmsten anzuführen/ so würde ich doch nichts anders thun / als Dinge sagen , die denenselben / Höchst. Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende / schon bekannt sind. Dieses kan ich mit weit besserem Recht verschweigen/ als eine unvollkommene Erzählung bringen / zumal Udalricus Zafius/ Valentin Förster/ und Soldast/ schon vor vielen Jahren deßwegen diese Stadt vor andern erhoben. Nur zwey Stücke sind da / die merkwürdig scheinen / und woraus man auf die übrigen Dinge schon wird schliessen können : Denn die Wissenschaft der Grösse macht/ nach aller Gelehrten Ausspruch/ die Menschen geschickt in allen andern Arten der Gelehrsamkeit besser fortzukommen. Wer diese sich wol bekannt gemacht hat / erblicket viele Wege / wie er mit leichter Mühe / als andere/ die Wissenschaften erlangen könne. Sein Verstand wird erläutert / und er wird in allen seinen Bemühungen eine merkliche Erleichterung spühren.

Wie viele Exempel könnte ich nicht anführen / die unter den Nürnbergern in der mathematischen Welt als grosse Lichter geschienen. Zwey von den berühmtesten Leuten sollen nur bestättigen / daß Nürnberg die Mathematic beständig als einen nothwendigen Theil der Gelehrsamkeit angesehen.

Regiomontanus hat Sachen erfunden / die jedermann in Verwunderung setzen. Dieser erdachte eine todte Mücke/ die doch fliegen konnte / welches er auch mit einem Adler gezeitget.



get. Und sein Nachfolger/ der berühmte Stimmart/ hat bis  
jetzo noch keinen gefunden/ der ihm gleich gekommen. Seine  
Himmels. Kugel/ wo er die Ordnung der Welt nach des Co-  
pernicus Meinung gezeiget/ machet ihn unsterblich. Er  
stellet die Bewegungen darinnen vor/ die doch vielen unna-  
türlich geschienen. So ahmten diese grosse Männer der  
Natur nach/ und zeigten eine Geschicklichkeit/ die man gar sel-  
ten erblicket.

Diese sind schon genug meinen obigen Ausspruch zu be-  
kräftigen/ wenn ich auch von dem vortreflichen Pratorius/  
unsterblichen Sturmen/ den berühmten Müller/ dem tief-  
sinnigen Kosten/ und vielen andern nichts gedenke: Und  
wenn ich auch den Ort nicht nenne/ der nur dazu gewidmet  
ist/ die Veränderungen in den Sternen zu bemerken/ ob es  
schon seines gleichen in Teutschland wenig hat.

Ausser diesen könnte ich noch so viele Künstler nennen/ daß  
mir die Zeit viel zu kurz werden würde/ ihre Erfindungen zu  
erzehlen: Kraft/ Heus/ Albrecht Dürerer/ Stos/ Fischer/  
Hantsch/ Schwanhard/ Schweigger/ sind Namen/ von de-  
nen ich gar nichts gedenken darf. Ihre Kunst hat sie auch  
den Gelehrten nicht unbekannt gelassen/ und ihre Namen  
stehen in allen Kunst. Kammern mit grossen Buchstaben  
angeschrieben. Doch diese muß ich fahren lassen/ weil noch  
ein weit wichtigerer Punct übrig ist.

Unsre Vorfahren hatten bey ihrer wilden Lebens. Art  
eine gar harte Sprache/ und man konnte oft in ganz Teutsch-  
land niemand finden/ der sich bemühte/ die Sprache zu ver-  
bessern. Um so vielmehr Ruhm verdienet Nürnberg/ da  
sich iederzeit Leute gefunden/ die sich darum bekümmert.  
Woserne dieses nicht jedermann bekant wäre/ so könnte ich  
dies mit vielen Gründen beweisen. Doch soll einer davon  
die Stelle der übrigen vertreten. Denn wir finden/ daß  
die Verordnungen der Kayser/ welche vor vielen Jahren  
Nürnberg



Nürnberg zu ihrer Wohnung erwehlet / so schön geschrieben / daß man um dieselbige Zeit an keinen Ort vom Teutschland so rein gesprochen. Und zu dieser Zierde trug dies vieles bey / daß unter der Regierung des grossen Rudolphi der erste Schluß gefasset wurde / daß man zur Aufnahm des teutschen Reichs die Gesetze künftig auch teutsch abfassen sollte.

Oft finden wir / daß an vielen Orten etwas Gutes angefangen wird: ehe aber der Endzweck erreicht worden / hat man aufgehört. So viel man sich ehedem Nutzen von den alten teutschen Gesellschaften versprochen; so wenig hat man doch verspührt: Ihr Bemühen war allezeit gut: Nur war ihr Ende iederzeit vorhanden / noch ehe sie anfangen zu blühen. Doch aus diesem Untergang hat sich der Blumen-Orden / der in Nürnberg errichtet worden / gerissen. So gefährlich es auch nach dem Tod des Myrtillus ausgesehen / da einige Jahre die Glieder ohne Haupt waren; um so viel rühmlicher blühet er jetzt. Die Mit-Glieder vereinigten sich wieder und erwehleten den unsterblichen Omeis zu ihrem Vorsteher. Dieser gelehrte Mann bemühte sich die Gesellschaft immermehr und mehr empor zu bringen / welches auch geschehen / da sie unter ihm so herrlich zugenommen. Dieser Wachsthum wurde unter dem grossen Lilidor / um so viel mehr vergrößert / je bekannter seine Gelehrsamkeit und Verdienste waren. Und wer siehet nicht den Vortheil ein / den diese Gesellschaft von ihrem jetzigen Herrn Vorsteher bereits erhalten / und erst künftig überkommen wird.

Andre Gesellschaften zeigen fast iederzeit mehr Fremde als Landes-Kinder. Hier sehen wir wieder das Segentheil: Nürnberg hat allein so viele Liebhaber unsrer Mutter-Sprache gezeuget / daß sie eine grosse Gesellschaft davon herstellen kan. Die Einwohner dieser Stadt haben ihre Vorfahren als Exempel angesehen / die sie zum eifrigen Nachahmen antrieben. So muß oft eine Sache ihrem Untergang nahe

Ⓒ

fom.



kommen/ nur damit sie desto besser ausgebreitet werde/ und die Feinde / die sie auszurotten suchen / befördern selbst ihren Flor. Der Neid empfindet allezeit in sich selbst den Schaden/ den er andern zu gedacht hat. Je mehr auch diese Gesellschaft gesuchet/ sich um unser Vaterland verdient zu machen/ desto mehr wurde ihr Bemühen vor vergeblich gehalten. Die Einfalt hat von gewissen Mit-Gliedern abentheuerliche Wörter gesehen/ und diese soll die ganze Gesellschaft verantworten: Doch die Klugheit bürdet diesem Orden nichts thörichtes auf/ und leget ihm sein verdientes Lob bey. So viel ist zum wenigsten gewiß / daß diese Gesellschaft ein Zeichen ist/ wie sich Nürnberg stets um unsre Mutter-Sprache bekümmert habe.

Was führe ich aber hier so viele Beweisthümer an/ daß Nürnberg die Gelehrsamkeit hoch schätze/ da doch derselben berühmter Bücher-Schatz allein Grund genug wäre/ worauf ich meine Meinung bauen könnte? Dieses ist schon vor alten Zeiten das Merkmal gewesen / woraus man die Hochachtung gegen die Wissenschaften erkennen wollte: Und darum raumet man dem Egyptischen Ptolomäus einen grossen Rang unter den Verehrern derselben ein / weil er fast eine unzählliche Menge Bücher besessen. Die gelehrtesten Männer bewundern die seltenen Sachen/ die sie in Nürnberg zu sehen bekommen. Sie erblicken die ältesten Schriftsteller in ihren Originalen/ und finden viel dabey zu bewundern/ daß man davon allein eine ganze Rede halten können.

Wundern sie sich nicht / Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende / daß ich bisher noch nichts von den Reichs-Kleinodien und dem sogenannten Heiligthum gedacht habe / welche in den Mauern dieser unvergleichlichen Stadt verschlossen sind. Dieses ist zugleich eine Ursache/ warum Nürnberg fast ein Wunder der Welt ist. Wundern sie sich nicht / daß ich die seltene Einrichtung der weisen Regierung unberühret lasse

se 2



se / worinn sie vielen andern Städten bisher zum Muster ges-  
dienenet. Wundern Sie sich nicht / daß ich das Zeughaus ver-  
schwiegen habe / welches doch durch ganz Teutschland berühmt  
ist. Wundern Sie sich nicht / daß ich die vortrefliche Hans-  
delschaft / die durch die ganze Welt gehet / nicht erhebe? Ja/  
wundern Sie sich nicht / daß ich nichts von der Zierlichkeit  
der Gebäude / der Menge des Wassers / und der mit vieler  
Kunst ausgegrabenen Brunnen / der Einrichtung ihrer Uh-  
ren / und von vielen andern Dingen erzehlet habe / die sie doch  
weit über andere erheben. Allein hierzu werden weit mehr  
Kräften erfordert / als ich besitze; und wenn ich auch hier alles  
bloß hätte erzehlen wollen / so ist mir doch nicht erlaubt / De-  
ro hochgeschätzte Gunst und Gewogenheit länger zu miß-  
brauchen / zumal ich ohnedem versichert bin / daß auch nicht  
einmal durch die geschickteste Rede / geschweige denn von einer  
blossen Erzehlung / dieser Stadt Ruhm grösser  
werden könne.



Errata



## Erinnerung an den geneigsten Leser.

Ich habe hiemit eine Rede überreicht / welche ich vor einiger Zeit zum Ruhm meines Vaterlandes aufgesetzt. Ehe ich aber davon urtheilen lasse; so muß ich nur mein Vorhaben / so ich dabey gehabt habe / entdecken. Ich wollte einmal eine Probe machen / ob ich vermöchte / eine historische Materie nach Art der Redner auszuführen. Da nun dieses das erstemal geschehen; so darf man sich nichts vollkommenes versprechen. Eben so wenig aber wird man hier eine weitläufige Historie der so berühmten Stadt antreffen. Wer dies verlangt / kan die Nachrichten auffuchen / die so wol bey alten als neuen Schriften / und insonderheit in des vortreflichen Herrn Wagenseils Buch von der Stadt Nürnberg anzutreffen sind. Ich habe einige Künstler genennt / deren Lebenslauf völlig mit Stillschweigen übergangen worden / weil dieses der überall berühmte Mathematicus, Herr Prof. Doppelmayr in seiner historischen Nachricht von den Nürnberghischen Mathematicis und Künstlern gethan. Lebe inzwischen wol / und bleibe dem Verfasser gewogen.









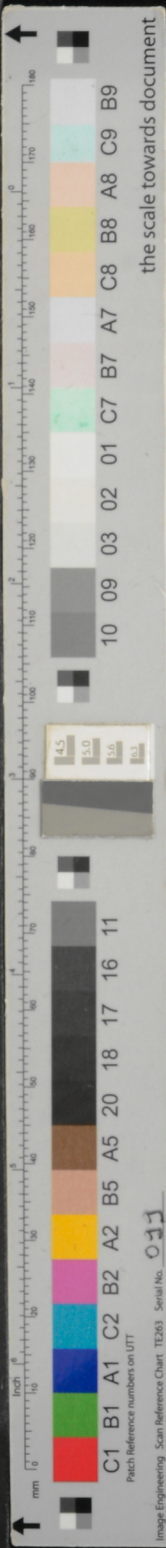












the scale towards document

zu ihrer Wohnung erwehlet / so schön geschrieben/  
in dieselbige Zeit an keinen Ort vom Teutschland  
rochen. Und zu dieser Zierde trug dies vieles  
unter der Regierung des grossen Rudolphys der erste  
lassen wurde / daß man zur Aufnahm des teutschen  
Gesetze künftig auch teutsch abfassen sollte.  
sagen wir / daß an vielen Orten etwas Gutes anges  
d: ehe aber der Endzweck erreicht worden / hat  
höret. So viel man sich ehedem Nutzen von den al  
n Gesellschaften versprochen; so wenig hat man  
ehrt: Ihr Bemühen war allezeit gut: Nur war  
derzeit vorhanden / noch ehe sie anfangen zu bli  
aus diesem Untergang hat sich der Blumens  
in Nürnberg errichtet worden / gerissen. So ge  
auch nach dem Tod des Myrtillus ausgesehen / da  
hre die Glieder ohne Haupt waren; um so viel  
blühet er icht. Die Mit = Glieder vereinigten  
und erwehleten den unsterblichen Dmeis zu ihrem  
Dieser gelehrte Mann bemühte sich die Gesell  
mermehr und mehr empor zu bringen / welches  
ehen / da sie unter ihm so herrlich zugenommen  
achsthun wurde unter dem grossen Lilidor / um so  
vergrössert / je bekantter seine Gelehrsamkeit und  
e waren. Und wer siehet nicht den Vortheil ein /  
Gesellschaft von ihrem ichtigen Herrn Vorsteher be  
ten / und erst künftig überkommen wird.  
e Gesellschaften zeigen fast iederzeit mehr Fremde  
s. Kinder. Hier sehen wir wieder das Segentheil:  
hat allein so viele Liebhaber unsrer Mutter: Spra  
jet / daß sie eine grosse Gesellschaft davon herstel  
Die Einwohner dieser Stadt haben ihre Vorfah  
tempel angesehen / die sie zum eifrigen Nachahmen  
So muß ofte eine Sache ihrem Untergang nahe  
E kom.